

STIEFS SPRECHSTUNDE**Leser fragen –
Experten antworten**

PROF. CHRISTIAN STIEF



Liebe Leserinnen und Leser,

als Chefarzt im Münchner Klinikum Großhadern erlebe ich täglich, wie wichtig medizinische Aufklärung ist. Doch im hektischen Alltag von Klinik und Praxis bleiben manchmal Fragen offen. Und: Geht es um ein „Tabuthema“, trauen sich Patienten häufig gar nicht erst nachzufragen. Meine Kollegen und ich wollen Ihnen daher Antworten geben. Haben Sie auch eine Frage zu einem medizinischen Thema? Dann schicken Sie uns diese zu! Bitte fassen Sie Ihr Anliegen kurz zusammen und geben möglichst Ihr Alter an. Schicken Sie uns keine Krankenakten. Die Antworten werden auf dieser Seite anonymisiert veröffentlicht – aber nicht persönlich zugeschickt.

Haben Sie Fragen? Schreiben Sie uns!

Per Mail: mitarbeit.wissenschaft@merkur.de
Per Post: Münchner Merkur, Redaktion Gesundheit, Paul-Heyse-Straße 2-4, 80336 München

Leserin: Wegen der Arthrose in meiner Hüfte nehme ich schon länger Schmerzmittel. Mittlerweile schmerzt die Hüfte nach jedem Treppensteigen. Brauche ich ein Kunstgelenk?

Muskelabbau verstärkt Hüftarthrose

Die Schmerzen bei der Hüftarthrose verlaufen oft wellenförmig, daher könnte sich Ihre Situation nochmal bessern. Aber Sie müssen leider damit rechnen, dass die schmerzhaften Phasen tendenziell häufiger auftreten und länger anhalten. In akuten Schmerzphasen sind Schmerzmittel durchaus sinnvoll, aber bei längerfristiger Einnahme wäre ich eher vorsichtig. Wenn Schmerzmittel Ihre Schmerzen nicht mehr ausreichend dämpfen und Sie Ihren Bewegungsradius deshalb stark einschränken, sollten Sie ein Kunstgelenk in Erwägung ziehen. Denn Sie kämen sonst unweigerlich in eine Abwärtsspirale: Durch mangelnde Bewegung baut sich die Muskulatur ab, Kapsel und Bänder verkürzen sich ohnehin aufgrund der Arthrose und Ihre Beweglichkeit schwindet. Derart eingeschränkt, haben Sie noch weniger Freude an der Bewegung. Da die Muskulatur aber wie ein natürlicher Stoßdämpfer wirkt, leidet Ihr Gelenk ohne Bewegung noch mehr und die Arthrose schreitet massiv voran. Zudem: Wenn Sie Ihre Mobilität einschränken, leidet auch Ihre Fitness und Sie haben ein höheres Risiko für Herz-Kreislauf-Erkrankungen und auch für Demenz.



PD Dr. Christian Suren
Oberarzt des Zentrums für Orthopädie
Unfallchirurgie und Sportmedizin
München Klinik Bogenhausen

DER DIAGNOSEDOLMETSCHER**Demenzielle Erkrankung**

Die Demenz ist eine fortschreitende Erkrankung des Gehirns. Dabei verliert der Betroffene Fähigkeiten wie Erinnerungs-, Orientierungs- oder Sprachvermögen. Ursachen können Durchblutungsstörungen (vasculäre Demenz) oder Eiweißablagerungen (z.B. Alzheimer- oder Parkinson-Demenz) im Gehirn sein.

Leserin (82): Ich bin etwas beunruhigt, weil ich beim Treppensteigen oft stehen bleiben und durchschnaufen muss. Sollte ich abklären lassen, ob eventuell etwas mit meinem Herzen nicht in Ordnung ist?

Brustschmerzen als Alarmsignal

Sobald Ihnen auffällt, dass Sie deutlich weniger belastbar sind als noch vor einigen Monaten, sollten Sie einen Internisten aufsuchen. Dann könnten auch Herzerkrankungen wie verengte Herzkranzgefäße oder nicht mehr funktionsfähige Herzklappen eine Ursache sein. Bei vielen Herzerkrankungen lässt sich verhindern, dass diese fortschreiten, wenn wir ihnen rechtzeitig auf die Schliche kommen. Sollten Sie sogar einen Druck oder ein Brennen in der Brust verspüren, sei es in Ruhe oder unter Belastung, brauchen Sie schnell Hilfe: Diese Anzeichen könnten auf eine sogenannte Angina pectoris (Brustenge) hindeuten, aus der sich jederzeit ein Herzinfarkt entwickeln kann. Ein akuter Herzinfarkt beginnt meist mit starkem Brustschmerz, aber auch mit ausstrahlenden Schmerzen in den linken Arm, in die Kiefergegend oder den Rücken. Bei Frauen treten nicht selten atypische Herzinfarkt-Symptome auf, daher Obacht: Auch ohne starken Brustschmerz können Luftnot, ein Enge- oder Druckgefühl in der Brust, plötzliche Rückenschmerzen oder Übelkeit Anzeichen eines Herzinfarkts sein.



Dr. Ferdinand Kübler
Leitender Arzt der Klinik für Kardiologie
und Pneumologie
Internistische Intensivmedizin
München Klinik Bogenhausen

Die Gewinnerfotos beim Wettbewerb des Münchner Vereins Desideria Care zum Thema „Demenz sichtbar machen“

Ihr Vater hat Computerchips entwickelt, war ein hoch spezialisierte Ingenieur, erzählt Barbara Lange aus Freising. „Umso tragischer ist es für mich, dass er heute die einfachsten Dinge nicht mehr kapiert“, sagt sie. Aber er ist immer fröhlich und gerne in Gesellschaft. Mit den ungewöhnlichen Fotos, die sie bei einem Familienurlaub in Teneriffa von ihrem Vater machte, bewarb sie sich beim Fotowettbewerb „Demenz neu sehen“ des Vereins Desideria Care. Sie gewann in der Kategorie Amateur. Es mache ihr nichts aus, mit den Bildern an die Öffentlichkeit zu gehen: „In Freising ist mein Vater bekannt wie ein kariertes Dackel“, sagte Barbara Lange gestern bei der Preisverleihung in München. 57 Bewerber hatten 450 Fotografien eingesendet.

Einen Sonderpreis erhielt Profi-Fotografin Stephanie Harke aus Braunschweig für die Serie „Bettschuhe“, die das Fortschreiten der Demenz auf humorvolle Weise bebildert. Lilli Nass aus Berlin berührte in der Kategorie „Nachwuchs“ mit ihrer Arbeit „cursare“, mit der sie die Veränderungen im Leben ihres an Alzheimer erkrankten Vaters festhält. In der Kategorie „Profi“ überlegte die eindrucksvollen Schwarz-Weiß-Fotografien von der erkrankten Maria, die Ingrid Hagenhenrich aus Münster machte.

„Diese Bilder zeigen, dass Demenz auch ein freundliches und liebevolles Gesicht hat“, sagt Désirée von Bohlen und Halbach, Gründerin von Desideria Care (siehe Interview). **S. SASSE**



Lustig, aber ohne Erinnerung an sein früheres Wissen: Barbara Lange aus Freising gewann mit Fotos ihres Vaters. F.: S. SASSE



Das Tagebuch der Nachwuchspreisträgerin Lilli Nass.



Die Bettschuhe, die Stephanie Harkes Oma häkelte, verloren mit zunehmender Demenz ihre Form.



Das Siegerfoto zeigt die an Demenz erkrankte Maria.

„Demenz ist wie eine Krake“

Therapeutin Désirée von Bohlen und Halbach wünscht Angehörigen mehr Hilfe

München - Fast 1,8 Millionen Menschen mit Demenz leben Ende 2021 in Deutschland. Ähnlich so viele Menschen haben eine Krebsdiagnose. Die Deutsche Alzheimer Gesellschaft schätzt, dass bis zum Jahr 2050 rund 2,8 Millionen Menschen in Deutschland an einer Demenz erkranken werden. In München hat sich der Verein Desideria Care das Ziel gesetzt, die Erkrankten und vor allem auch die Angehörigen umfassend zu unterstützen und zu begleiten. Wir sprachen mit der Gründerin Désirée von Bohlen und Halbach.



Désirée von Bohlen und Halbach hilft Menschen mit Demenz.

ein Pflegeheim. Das heißt, 75 Prozent werden zu Hause betreut. Sie bleiben integriert.

Was wünschen Sie sich?

Ich wünsche mir, dass man noch mehr dransetzt, die Angehörigen zu stärken. Auch in finanzieller Hinsicht. Denn die Pflege zu Hause spart dem öffentlichen Gesundheitssystem natürlich enorme Kosten. Und man muss den Angehörigen klarmachen, solange keine Diagnose gestellt ist, bekommen sie auch keine finanziellen Unterstützungsleistungen für die Pflege.

Inwieweit brauchen Angehörige Aufmerksamkeit und Unterstützung?

Die Last der Erkrankung tragen die Angehörigen. Das machen sich die meisten nicht bewusst. Uns geht es darum, diese Arbeit sichtbar zu machen. Man muss sich klarmachen, nur 25 Prozent der Demenzkranken kommen in

Gibt es Hoffnung, etwa in medizinischer Hinsicht?

In medizinischer Hinsicht gibt es ja immer wieder Hoffnungsschimmer, aber bislang ist es nicht gelungen, die Erkrankung zu stoppen. Es gelingt, nur, sie abzumildern, und den Ausbruch hinauszuzögern, wenn man früh mit einer Behandlung beginnt. Aber die Medikamente vertragen nicht jeder. Ich würde mir sehr wünschen, dass es irgendwann gelingt, die Krankheit zu stoppen oder ihren Ausbruch gleich ganz zu verhindern.

Wie hat sich der Umgang mit der Erkrankung verändert?

Die Akzeptanz in der Gesellschaft wächst, wir sind auf einem guten Weg. Aber das ist ein langer Prozess. Mein Wunsch ist, dass die Menschen so gut informiert sind über die Erkrankung, dass sie keine Scheu haben vor dem

Kontakt mit Betroffenen. Wer gut informiert ist, dem gelingt es besser, die Krankheit einzuordnen und zu verarbeiten.

Was müssen wir tun?

Das Thema Demenz betrifft uns alle. Die Erkrankung ist wie eine Krake, die ihre Arme überall hin ausstreckt. Ich wünsche mir einen offenen Blick, und dass wir darüber reden. Ich wünsche mir zudem, dass pflegende Angehörige es im Berufsleben leichter haben. Dass ihnen etwa von Arbeitgebern mehr Verständnis entgegengebracht wird für die Belastung, die Demenz für die Angehörigen bedeutet. Sie sollen sich nicht entscheiden müssen zwischen Pflege und Berufstätigkeit. Es braucht Rahmenbedingungen, dass pflegende Angehörige beides vereinen können.

Die Fragen stellte Susanne Sasse

Risiko oder bessere Überlebenschancen?

Immuntherapeutin Prof. Angela Krackhardt erklärt, was Krebspatienten zu Studien wissen müssen

München – Krebspatienten, die sich an einem zertifizierten Krebszentrum behandeln lassen, haben oft auch die Möglichkeit, an einer Medikamentenstudie teilzunehmen. Dies kann für Patienten, die die neuesten Behandlungsmethoden wünschen, attraktiv sein. Aber es gibt einiges zu beachten, erklärt Prof. Dr. Angela Krackhardt. Sie ist Oberärztin am Klinikum rechts der Isar der Technischen Universität München (TUM) und forscht im Bereich der Immuntherapien.

„Ich rate Patienten, sich immer zu erkundigen, ob möglicherweise auch die Teilnahme an einer Studie infrage kommt“, sagt Prof. Krackhardt. Ein Vorteil bei einer Studienteilnahme sei generell, dass der Patient besonders gut überwacht ist. Zudem muss eine unabhängige Ethikkommission Studien bewerten, bevor sie in Deutschland zugelassen werden. „So wird sichergestellt, dass der Patient durch Teilnahme an



Prof. Angela Krackhardt forscht in München. FOTO: SCHLAF

gel die Standardtherapie. „Sie erhalten also das, was sie auch sonst erhalten hätten, und fahren damit nicht schlechter als ohne Studienteilnahme“, sagt Krackhardt: „Eine Ausnahme sind Zelltherapien, diese werden in der Regel unblindet, also ohne Placebo, durchgeführt.“

Weiterhin unterscheidet man verschiedene Phasen bei der Studiendurchführung. Bei frühen Studien in Phase I oder Phase II, bei denen man

die neue Therapie noch nicht so gut kennt und die insbesondere bei fortgeschrittenen Erkrankungen angeboten werden, sollte man sich die Studie mit den Vor- und Nachteilen genau erklären lassen. Da die Zulassung von neuen Krebsmedikamenten oftmals aber viele Jahre dauert, kann es aber gerade bei fortgeschrittenen Erkrankungen vielversprechende neue Therapien geben, die eben noch nicht zu den Standardtherapien gehören. Gerade für Patienten, die das Neueste bekommen wollen, kann dann eine passende Studie eine sehr gute Option sein.

Die letzte Studie vor einer möglichen Zulassung eines Medikaments ist die Phase III. Die Medikamente haben da schon zwei Studien hinter sich, ihre Wirkung ist gut einschätzbar. Phase-III-Studien werden häufig von Fachgesellschaften durchgeführt. Krackhardt: „Solche Studien sind in der Regel immer empfehlenswert.“ **S. SASSE**

Der Krebsinformationstag 2022 findet am Samstag in München statt

Krebsmediziner wünschen sich gut informierte Patienten. Am Samstag, 22. Oktober, findet in Großhadern der 21. Krebsinformationstag statt. Mit dem QR-Code können Sie das umfangreiche Programm abrufen. Sie finden es auch unter www.krebsinfotag-muenchen.de. Informationen gibt es auch unter Telefon 089 / 440 07 49 18.

